



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

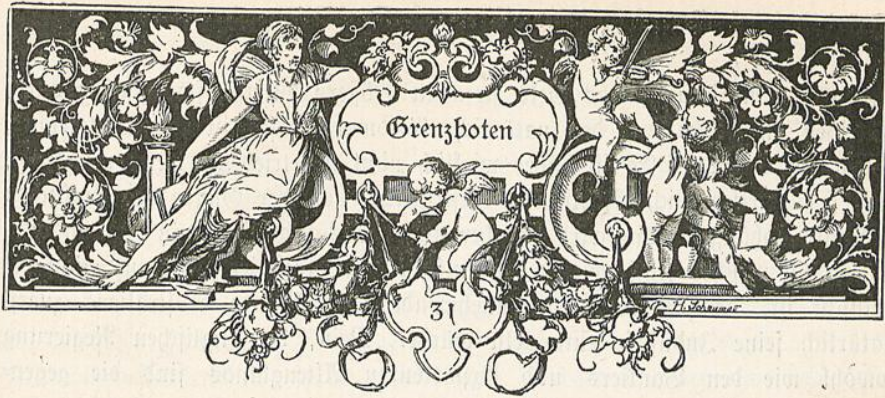
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lehmann, R.: Australien und die deutsche Kolonialbewegung

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Australien und die deutsche Kolonialbewegung



ie so tief gehende und heute von allen Patrioten als berechtigt anerkannte Kolonialbewegung wird hoffentlich auch dahin führen, daß man uns Deutsche in Australien nicht ganz vergißt. Seit der Erwerbung halb Neuguineas, des Bismarckarchipels, der Kiautschoubucht in China und der spanischen Südseeinseln sind wir Deutschaustralier den politischen Interessen unsers Vaterlands näher gerückt. Außerdem hat der Handelsverkehr zwischen Deutschland und Australien derartig zugenommen, daß von Hamburg nach Fremantle eine besondere Frachtdampferlinie eröffnet worden ist; und der Bremer Lloyd, der Fremantle ebenfalls zur ersten und letzten Haltestelle in Australien gemacht hat, sendet außer den sechstausend Tonnen aufnehmenden Postdampfern jetzt auch solche von elftausend Tonnen Ladungskraft zu uns.

Dies beweist, daß unser schöner Kontinent des Südens trotz seiner noch so geringen Bevölkerung für den Welthandel immer wichtiger wird. Gold und Silber, Holz, Wolle, Felle und eine große Zahl landwirtschaftlicher Produkte sind die australischen Ausfuhrartikel. Dagegen steht die hiesige Industrie noch auf sehr schwachen Füßen, sodaß wir mit vielen Bedürfnissen dieser Art für Jahrzehnte noch auf das Ausland angewiesen bleiben. Cum grano salis gesprochen, steht Australien erst auf der Wirtschaftsstufe, die das Amerika der Vereinigten Staaten etwa vor fünfzig Jahren einnahm. Eine wirtschaftliche Konföderation der sieben australischen Kolonien wird zwar angestrebt, ist wiederholt auch schon beraten worden, doch in diesem Jahrhundert wird sie kaum verwirklicht werden. Derartig weitgreifende Regierungsbeschlüsse bedürfen, um Gesetz zu werden, der nachfolgenden Zustimmung durch das Volk, und der Partikularismus in Australien ist womöglich noch zäher als der in Deutschland.

Die schwache Bevölkerung und der noch so geringe Export zwingen jede

australische Regierung, das Geld zu allen größern Wirtschaftsaufgaben durch Anleihen zu beschaffen; der natürliche Geldmarkt dafür ist das Mutterland, vor allem London. Es ist daher wirklich nicht übertrieben, wenn man sagt, daß der wirtschaftliche Fortschritt Australiens von der Gnade des englischen Kapitals abhängt. Man wird es aber andererseits begreifen, daß der Londoner Börse ein rascher Aufschwung der australischen Kolonien durchaus nicht erwünscht ist, da sich mit dem zunehmenden Wohlstande Australiens zuerst natürlich seine Industrie entwickeln würde. Nein, der englischen Regierung sowohl wie den Bankiers und Exporteuren Altenglands sind die gegenwärtigen Zustände auf dem südlichen Kontinent, insbesondre auch die hohen Löhne dort durchaus nach Wunsch. Ein politisch oder gar wirtschaftlich freies Australien ist schon aus diesen Gründen vorerst eine Unmöglichkeit.

Nur eine ganz wesentliche Verstärkung der eignen Bevölkerung kann Australien aus seiner jetzigen Dornenmacht befreien, gerade wie dies mit den Vereinigten Staaten der Fall geworden ist. In der Kolonialgeschichte scheint es eben ein Naturgesetz zu sein, daß die Mutter ihre Kinder füttert, bis diese kräftig genug geworden sind, das Joch der Bevormundung abzuschütteln und sich auf eigne Füße zu stellen. Das bisher kultivierte Australien stellt ein Landgebiet mindestens von der sechsfachen Größe Deutschlands dar und wird doch kaum von vier Millionen Menschen bewohnt! Ist dies ein auch nur annähernd richtiges Verhältnis? Alles Land unterhalb des dreißigsten Breitengrades sowie Tasmanien und Neuseeland haben eine solche Ertragsfähigkeit des Bodens, daß dort heute schon an sechs Millionen Arbeitsamer ihr Brot finden könnten. Wir Deutschen sind nun seit jeher überall willkommene Einwanderer gewesen, obwohl wir — oder vielmehr weil wir meist nur unsre Arbeitskraft mitbrachten. So wurde der Deutsche genötigt, sich auf dem Lande anzusiedeln und Ackerbau zu treiben. Südaustralien insbesondre gesteht es freimütig zu, daß es den deutschen Bauern seine hochentwickelte Landwirtschaft verdankt; aber auch in den übrigen Kolonien sowohl des Festlandes wie der Inseln sind die wirtschaftliche Begabung, der unermüdlche Fleiß und die Genügsamkeit des Deutschen allseits geschätzt. Seit kurzem machen namentlich die Regierungen von Queensland und Western Australia alle Anstrengungen, deutsche Landanstedler heranzuziehen, und in beiden Kolonien ist in den regnerischen und daher fruchtbaren Südstrichen noch Raum für Tausende unsrer Landsleute, die arbeiten wollen.

Eine planmäßige Übersiedlung von Deutschen nach Australien hat leider erst zweimal stattgefunden, damals nämlich, als in den vierziger Jahren alt-lutherische Geistliche ihre mit der protestantischen Union nicht einverständnen Gemeinden nach Südaustralien verpflanzten. Der Erfolg war ein durchschlagender. Denn nur in dieser australischen Kolonie hat sich das Deutschtum zu erhalten vermocht. Dort in der Umgebung Adelaides sind deutsche Städte

und deutsche Dörfer, deutsche Kirchen und deutsche Schulen, dort werden deutsche Zeitungen gelesen, und auch der politische Einfluß dieser deutschen Bevölkerung ist noch so groß, daß mehrere deutsche Abgeordnete das Wohl der Gesamtheit im Parlament mitberaten. Allmählich freilich müssen diese Pflanzstätten deutscher Kultur doch dem Anglizismus verfallen, denn es fehlt an einem Nachzuge aus der alten Heimat; mit jeder neuen Generation wird auch das südaustralische Deutschtum weniger widerstandsfähig, ganz wie dies den deutschen Zentren in Nordamerika ergangen ist und noch ergeht. Außerhalb Südaustraliens sind unsre australischen Landsleute leider ohne alle politische und wirtschaftliche Organisation. Nur in den paar Großstädten ist es zu einem Zusammenschluß deutscher Elemente gekommen, doch lediglich zu geselligen Zwecken. Auf dem Lande ist der Deutsche von englischen Nachbarn umgeben; außerhalb seiner Familie hört er kaum einen heimatlichen Laut, seine Kinder besuchen die englische Volksschule, und er muß schon ein sehr energischer Hausvater sein, will er es durchsetzen, daß Söhne und Töchter wenigstens im Elternhause noch deutsch sprechen. Es fehlt eben an deutschen Ackerbaukolonien, die allein dem Deutschtum Halt gewähren könnten.

In den Städten ist der Deutsche meist Geschäftsmann. Die Weltflugheit verlangt es einfach von ihm, daß er seine deutsche Art nach Möglichkeit zurückdrängt. Er spricht daher grundsätzlich nur noch englisch; er denkt auch bald in englischen Bildern, bis er schließlich sogar englisch träumt; und die Heirat mit einer Engländerin oder einer Australierin macht die Metamorphose dann vollständig. Im deutschen Verein, falls er einem solchen überhaupt angehört, erwacht zwar das Germanenblut noch für kurze Stunden, aber sobald er auf dem Heimwege an sein Geschäft denkt, schüttelt er das Deutschtum auch schon wie eine lästige Schneeflocke ab. Traurig, daß es so ist — aber es ist so. Eine Geschichte des australischen Deutschtums braucht nicht erst geschrieben zu werden; sie würde nur ein Spiegelbild der amerikanischen Erfahrungen sein. Millionen Deutsche haben wir durch Auswanderung an die Vereinigten Staaten verloren, für immer verloren. Die englische Nation hat diesen Kulturbissen behaglich verdaut. Soll dies aber in allen Ländern, wo sich Deutsche niederlassen, in aller Zeit so fortgehn? Will Deutschland das Herzblut seiner Söhne dauernd an jeden ersten besten preisgeben, der seine Hand danach ausstreckt? Ich meine, die auswandernden Elemente sind zu gut, zu wertvoll für das Vaterland, als daß man sie wie Ismaele in die Wüste stoßen sollte. Die große Mehrzahl deutscher Auswanderer hat doch nur der wirtschaftlichen Not gehorchend die Heimat verlassen; andre sind jugendlichen Leichtsinns wegen freiwillig gegangen oder abgeschoben worden; ganz wenige von ihnen gehören zur Pariaaste der Verbrecher. Weiß England sich alle diese deutschen Menschen zu nütze zu machen — warum sollte Deutschland, die natürliche Mutter, nicht ein gleiches können?

Die klimatisch begünstigte Erde ist leider schon in staatsrechtlichen Besitz genommen; daß wir Deutschen dabei zu spät kamen, ist zu bedauern, aber ganz gewiß keines Seekriegs wert. Ein solcher würde in englischen, von Weißen bevölkerten Kolonien jedenfalls alles dort vorhandne Deutschtum vollends zerstören. Ob Sieger oder Besiegte — wir Deutschen in englischen Kolonien würden den brutalen Übermut oder aber die noch brutalere Wut des Engländers zu fühlen haben; nur auf unsrer vernichteten Existenz ließe sich in den von Deutschland eroberten Kulturkolonien Englands ein neues Deutschtum zwangsweise aufbauen. Das klingt selbstfüchtig, unpatriotisch, feige. Aber vergessen wir es doch nicht, daß Großbritannien seit der Zeit seiner Meerherrschaft noch niemals ein von Engländern bevölkertes Stück Erde an ein Volk fremder Zunge verloren hat. Sollte dies der Fall werden, die zähe Verbissenheit der englischen Rasse würde noch weit schwerer zu überwinden sein wie der polnische Widerstand in Preußen. Daheim mag man sich über die Tragweite eines Kolonialkonflikts mit England hinwegtäuschen; wir Deutschen im Auslande wissen die Folgen eines solchen besser voranzusehen. Es ist unsre Pflicht, vor einer solchen Möglichkeit zu warnen, deren strategischer Erfolg unter Umständen gesichert sein mag, deren sonstige Konsequenzen aber dem Deutschtum im Auslande und dem deutschen Handel insbesondre tiefe Wunden schlagen würden.

Mit der Erwerbung englischer Kolonien, in denen kein Europäer zu leben vermag, kann uns, um dorthin die überschüssige Bevölkerung zu leiten, nicht gedient sein. Nur das Kapland Südafrikas oder Australien kommen für diesen Zweck in Frage. Wäre es eine grundsätzliche Politik, etwa in China größere Territorien erwerben zu wollen, eben weil dort für deutsche Auswanderer kein Raum, kein Nährboden mehr vorhanden ist, so würde es andererseits ebenso verkehrt sein, in dem noch schwach bevölkerten Südafrika oder Australien statt auf friedliche, auf kriegerische Weise für uns Deutsche Platz zu schaffen. Dem freiwilligen Zuzuge von Deutschen nach Australien steht auch in Zukunft nichts entgegen. Obwohl fremder Nationalität, können wir dort unter ganz denselben politischen und wirtschaftlichen Bedingungen leben wie jeder, der aus England einwanderte. Wenn wir klagen — und dies liegt einmal im deutschen Blute —, so thun wir dies nicht deswegen, weil wir benachteiligt wären, sondern lediglich deshalb, weil wir in sozialer Beziehung so vieles anders wünschen. Fragte man aber z. B. uns australische Deutschen, ob wir die englische Oberhoheit mit einer deutsch gedachten vertauschen möchten — ich bin des ganz gewiß, auch bei geheimer Abstimmung würde sich unter zehn Stimmen nicht eine für eine Änderung des status quo aussprechen. Die in Deutschland notwendige starke Heeresorganisation, die in Deutschland historisch gewordne straffe Verwaltung, die in Deutschland vorhandenen Beschränkungen der Rede-, Press- und Vereinsfreiheit sind uns auf den australischen Kontinent nicht nachgefolgt; wir

atmen leichter, freier hier, wie die dünne Luft des Südens es durchaus wünschenswert macht. Was wir dagegen aufs schmerzlichste vermiffen, das sind die Menschen mit deutscher Verstandes- und Gemütsbildung, das ist der Zauber einer naturfrischen deutschen Geselligkeit, die deutsche Ausdauer und die Gewissenhaftigkeit — Güter, deren vollen Wert man erst im Auslande würdigen lernt.

Schon einmal, vor 1450 Jahren, ist England bekanntlich durch urdeutsches Angeln- und Sachsenblut aufgefrischt worden. Damals konnte dies freilich nur mittels roher Gewalt geschehen; in unserm Zeitalter aber ist ein andres, ein besseres Mittel geboten. Bekanntlich verlangen alle australischen Regierungen nach deutscher Einwanderung. Würde die Reichsregierung diesem Bedürfnisse in zweckmäßiger Weise entsprechen, würde sie die Auswanderung nach Australien nicht aus militärischen und innerpolitischen Gründen hemmen, sondern ihr freie Bahn geben, ja mehr als dies, sie wirksam unterstützen — eine so geleitete Auswanderung müßte ein Segen werden sowohl für die Auswanderer selbst wie mittelbar für das ganze Reich.

In wohlervogner Vereinbarung mit den australischen Regierungen wären geschlossene deutsche Ansiedlungen auf gutem australischen Boden leicht zu verwirklichen. Alle unsre deutschen Großstädte beherbergen Hunderte von Landwirtsöhnen, die zwar selbst den Acker nicht mehr durchfurchen, in deren Andern aber das Landmannsblut noch fortrollt. Diese, jedenfalls soweit sie als Großstadtproletarier vegetieren, sind in ihres Herzens Grunde doch nicht befriedigt von dem Großstadttrubel; bewußt oder unbewußt sehnen sie sich doch zurück nach der Erdscholle, aus der sie hervorgegangen sind. Dem landwirtschaftlichen Berufe daheim verloren, würden aber gerade sie für ein neues Landmannsleben im Auslande wie geschaffen sein. Außerdem gehört eine große Zahl von ihnen ganz zweifellos zu den Unzufriednen, von denen eine förderliche Mitarbeit am Ausbau des Deutschen Reichs kaum erwartet werden darf. Ohne sie für immer zu verlieren, könnte eine weitsichtige Regierung sie ohne große Kosten auf australischen oder südafrikanischen Boden verpflanzen, wo sie als Menschen, als Deutsche neue Wurzeln schlagen würden, falls man sie dort nicht im Stiche ließe, sondern ihnen weitere Mitarbeiter deutschen Blutes nachsendete.

Von Kolonialvereinen und vereinzelt Philanthropen kann ein ebenso wichtiges wie folgenschweres Unternehmen nicht durchgeführt werden; nur unter der Mitwirkung der Reichsregierung ist einer solchen deutschen Auswanderung ein dauernder Erfolg gesichert. Die australischen Regierungen als der beherrschende Teil würden sich zweifellos zu den allergünstigsten Konzessionen den unter Reichsschutz ausgesandten Einwandern gegenüber verstehen. Hier in Westaustralien z. B. und ebenso in Queensland sind die Landansiedlungsgesetze die liberalsten, die je bekannt geworden sind. Oder kann man mehr erwarten,

als daß es jedem Landansiedler gesetzlich erlaubt ist, sich im kostbaren Hochwalde Südwestaustraliens nach Belieben hundertsechzig Morgen Land anzufuchen, diese wenn notwendig mit Geldvorschuß der Regierung anzubauen und dann nach sechs Jahren eine solche Heimstätte (homestead) sein eigen zu nennen? Und das ohne irgend welche Pachtzahlung, lediglich mit der Verpflichtung, seinen Grund und Boden nach australischer Wirtschaftsmethode allmählich wirklich nutzbar zu machen! So milde Erwerbsbedingungen, die mehr einer Schenkung gleichen, kann nur eine Regierung bieten, der an einem Zuwachs ihrer Bevölkerung à tout prix gelegen ist. Auch Nordamerika machte einst ähnliche Anerbietungen, und die Nachkommen derer, die sie annahmen, sind heute wohlhabende und einflußreiche Leute, wenn auch jenseits des Ozeans.

Seien wir doch nicht chauvinistisch blind gegen uns selbst! Aus unsern deutschen Kolonien kann nur allenfalls der Großkaufmann seinen Nutzen ziehen; für den Mittel- und Arbeiterstand des deutschen Volkes aber sind sie so gut wie wertlos. Wo Fieberklima und Neger haufen, wird der deutsche Handwerker, Bauer und Arbeiter niemals festen Fuß fassen können; dem Chinesen aber es an Bedürfnislosigkeit gleich thun, das ist keinem deutschen Manne gegeben, der nicht für Gehalt, sondern gegen Tagelohn arbeitet. Auch der Versuch einer Germanisierung unsers südwestafrikanischen Küstenstrichs ist von vornherein verfehlt. Die Bodenverhältnisse sind dort so dürftig, daß ich nicht auszurechnen wage, wie hoch sich die Kosten für einen jeden Morgen kulturbarm gemachten Landes belaufen werden; dazu die nimmer rastenden Zwistigkeiten und Guerillakriege mit den eingebornen Völkerschaften. Wie soll der deutsche Landmann da in Frieden leben, und ein friedliches Dasein ist fast der einzige Wunsch seiner Seele.

So liegen die Dinge; wer sie anders beurteilt, spricht aus Unkenntnis oder aus Vorurteil.

Während der Jahrzehnte, in denen die Vereinigten Staaten unsern Volksüberschuß aufnahmen, war Deutschland in Kleinstaaterei zerrissen. Als aber das junge Deutsche Reich auferstand, bedurfte es aller Staatskunst, die äußere Eingung bis zur innerlichen Verschmelzung durchzuführen. Es war keine Zeit, auch kein Geld vorhanden, für die Wohlfahrt der Auswanderer und für deren fernere Verbindung mit der Heimat von Staats wegen einzutreten. Inzwischen aber ist die Verschmelzung der Deutschen — so weit es möglich ist — zur Thatsache geworden, und die politische Machtstellung des Deutschen Reichs ist damit einflußreicher geworden, als sie es je zuvor war. Nun erst ist die Möglichkeit gegeben, uns auch der Landesbrüder anzunehmen, die ihr Deutschtum noch im Auslande so gern fortsetzen würden. Verstehet die gegenwärtige Kolonialbewegung in der alten Heimat recht, so liegt ihr in Wahrheit doch auch nur der heiße Patriotenwunsch zu Grunde, die Deutschen nicht mehr

eine Beute fremden Volkstums werden zu lassen. Der Handel bahnt sich schließlich zunächst auch ohne eine starke Reichsflotte seinen Weg nach dem Auslande, obwohl ihm eine solche die Unternehmungen natürlich erleichtern wird. Der deutsche Auswanderer aber hat von dem Aufblühen des heimischen Handels selbst keine Besserung seiner isolierten Volksstellung zu erwarten; ihm kann nur ein die See beherrschendes Deutschland das Nationalgefühl bewahren. Darum nehmen wir australischen Deutschen den allerunmittelbarsten Anteil an der so plötzlich durchgebrochenen Kolonialbewegung und hoffen, daß ihr mehr als ein Tag Sonnenschein beschieden sei.

Geht Deutschland auch zur See als Friedensmissionar durch die Welt, erobert es nicht mit Gewalt, sondern durch seinen überlegnen Geist, seinen Fleiß und sein Gemüt, dann wird die welthistorische Aufgabe der germanischen Rasse damit im christlichen Sinne erfüllt werden, und die Errungenschaften einer solchen Kulturarbeit würden unser Deutschtum in der That zum Salz der Erde machen. Zerstören ist leicht — Aufbauen schwer! Mit dieser wohlgemeinten Warnung aus der Ferne möchte ich meine Ausführungen schließen.

R. Lehmann



Der Schutz der Arbeitswilligen im Reichstage

3



Es ist in den Grenzboten wiederholt beklagt worden, daß die in der deutschen Staatswissenschaft seit einem Menschenalter immer mehr zur Alleinherrschaft gelangte und in sich selbst immer einseitiger und extremer gewordene sozialistische Richtung auf den wirtschafts- und sozialpolitischen Sinn und Takt der am öffentlichen Leben teilnehmenden und die öffentliche Meinung machenden Bevölkerungskreise einen nachteiligen Einfluß ausgeübt hat und noch ausübt. Es sollen damit keineswegs die wissenschaftlichen Leistungen der deutschen Nationalökonomien und Soziologen, die sich zu den sogenannten Kathedersozialisten rechnen, herabgesetzt werden, da sie zum Teil nur das geerntet haben, was vor ihnen gesät war. Auch ihr Anteil an der sozialpolitischen Gesetzgebung der letzten zwei Jahrzehnte, auf die wir stolz sein dürfen, soll damit nicht bestritten und ebenso wenig das Verdienst verkannt werden, das sie sich um die Schärfung des sozialen Bewußtseins im Volk erworben haben. Die Klage richtet sich vielmehr immer nur gegen die Einseitigkeit und das Extrem der Doktrin und gegen die Anmaßung, mit der eine wachsende Anzahl ihrer Vertreter die Herr-